

In Wahrheit frei Johannes 8,31-36; Altjahresabend V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³¹Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger ³²und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. ³³Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen. Wie sprichst du dann: Ihr sollt frei werden? ³⁴Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. ³⁵Der Knecht bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig. ³⁶Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.

Einleitung

Freiheit ist ein wertvolles Gut. Wir schätzen zum Beispiel unsere demokratischen Freiheiten, die Freiheit des Gewissens, des Glaubens, der Rede, der Presse, der Wissenschaft, der Wirtschaft und die Versammlungsfreiheit. Diese und manche andere werden uns im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beziehungsweise in den demokratischen Verfassungen der verschiedenen Staaten garantiert. Wer wollte auch zurück in eine Diktatur, in der nur die veröffentlichte Meinung gilt und anderslautende Ansichten entweder in der Schweigespirale versinken oder sanktioniert werden, sobald man sie äußert? Wer wollte zurück in einen Staat, indem die Inquisition einen Menschen bei Leib und Leben bedroht? Wir lieben die Freiheit. Es sollte auch keine Frage sein, daß wir im öffentlichen Leben für die Freiheit eintreten, sie verteidigen und sie leben, indem wir sie gebrauchen. Das gilt besonders in der Gegenwart, in der die freie Rede auf vielen Ebenen der Gesellschaft bedroht ist durch die sich menschenfreundlich gebärdende politische Korrektheit, in deren Namen linksgrüne Parteien und Gruppierungen uns ihre mitunter menschenverachtenden Ansichten aufnötigen und traditionell christliche Werte aus dem öffentlichen Leben verdrängen wollen.

Die Freiheit indes, von der Jesus damals sprach, war nicht in erster Linie eine politische Freiheit, obwohl seine Hörer auch an eine solche dachten. Bedenkt man, daß Jesus zu Juden redete, die sich als Nachkommen Abrahams und als das rechtmäßige Volk Gottes verstanden. Obwohl sie seit dem Anfang des 6. Jahrhunderts vor Christus keinen souveränen Judenstaat mehr hatten, fühlten sie sich doch so, daß sie die Vorrechte, die sie als Volk Gottes hatten, auch unter der heidnischen Besatzung ausleben konnten. Und in der Tat: sie hatten das Gesetz des Mose, den Tempel, die Priester, den Kultus und ihre vermeintliche Freiheit, nach dem Gesetz zu leben. Doch die subjektiv empfundene Freiheit ist noch nicht die rechte Freiheit, wie man aus den Worten Jesu schließen muß. Doch worin besteht diese? Darüber sollten wir uns in unserer heutigen Predigt verständigen.

1. Am Wort Christi bleiben

Eine erste und wesentliche Voraussetzung für die rechte Freiheit besteht darin, am Wort Christi zu bleiben. Jesus sagt ja: „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Das heißt zunächst, daß der Mensch nicht in sich frei ist, sondern daß er seine Freiheit von außen empfängt, und zwar durch das Wort Christi.

Zwar gehört es zum modernen Selbstverständnis des Menschen, von Hause aus frei zu sein. Friedrich Schiller sagt in ein einem bekannten Gedicht unter dem Titel „Die Worte des Glaubens“: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd er in Ketten geboren.“ Diese Aussage stand damals, in der Zeit um 1800 n.Chr. im Zusammenhang der Auseinandersetzungen um eine freiheitliche Gesellschaftsordnung. Eine solche gab es damals in Deutschland noch nicht. In der ständischen Ordnung gab es Leibeigene, die persönlich und wirtschaftlich von ihrem Grundherrn abhängig waren. Immerhin wurde die Leibeigenschaft zur Zeit Schillers zum Ende des 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts abgeschafft. Aber damit waren noch lange nicht alle Menschen gegenüber dem Gesetz gleich und in gleicher Weise frei. Erst die demokratischen Verfassungen haben die bürgerlichen Freiheiten gewährleistet. Wir müssen nun die bürgerlichen Freiheiten von der Freiheit, die Jesus Christus meint, unterscheiden.

Das aber heißt auch, daß wir die bürgerlichen Freiheiten wertschätzen und es dem Menschen zubilligen, sein Leben frei gestalten zu können. Welches Recht hat auch ein Grundherr, über Leib und Leben anderer Menschen verfügen zu können? Wenn wir in das Alte Testament schauen, dann sehen wir, daß Gott sein Volk nicht nur aus der Diktatur der Pharaonen befreit, sondern auch, daß er einer jeden Familie in seinem Volk Landbesitz zugesteht, um damit frei wirtschaften zu können. Selbst jene Menschen, die sich anderen als Sklaven andienten, sollten im sogenannten Jubeljahr, dem Erlaßjahr, das alle fünfzig Jahre zu halten war, freigelassen werden. Wir lesen dazu: „Wenn dein Bruder neben dir verarmt und sich dir verkauft, so sollst du ihn nicht als Sklaven dienen lassen; sondern wie ein Tagelöhner, wie ein Beisasse soll er bei dir sein und bis an das Erlaßjahr bei dir dienen. Dann soll er von dir frei ausgehen und seine Kinder mit ihm und soll zurückkehren zu seiner Sippe und wieder zu seiner Väter Habe kommen.“ Begründet wird dieses Gebot mit der Aussage: „Denn sie sind meine Knechte, die ich aus Ägyptenland geführt habe. Darum soll man sie nicht als Sklaven verkaufen“ (3Mose 25,39-42). Wir sehen an diesen Aussagen, daß Gott die Freiheit des Menschen will, und zwar auch in gesellschaftlicher Hinsicht, daß er aber die Sklaverei nicht verbietet, weil es dazu kommen kann, daß jemand verarmt und sich willentlich in die Abhängigkeit von Menschen begeben kann. Auf diesem Hintergrund konnten die Juden zu Jesus sagen: „Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen.“

Von was für einer Freiheit aber hat Jesus dann gesprochen? Führen wir uns vor Augen, daß das jüdische Volk unter dem Gesetz des Mose stand. In diesem Gesetz hatte Gott seine Forderungen gegenüber den Menschen formuliert, und er hatte hinzugefügt: „Wenn du nun der Stimme des HERRN, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du hältst und tust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wird dich der HERR, dein Gott, zum höchsten über alle Völker auf Erden machen, und weil du der Stimme des HERRN, deines Gottes, gehorsam gewesen bist, werden über dich kommen und dir zuteilwerden alle diese Segnungen“ (5Mose 28,1-2), um dann die Segnungen, die dem Volk zukommen würden, im Detail zu benennen. Umgekehrt aber galt auch: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des HERRN, deines Gottes, und wirst nicht halten und tun alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen“ (5Mose 28,15), und es ist erschreckend, was Gott seinem Volk an Flüchen androhte. Und ganz generell galt: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er danach tue!“ (5Mose 27,26).

Auf diese Aussagen nimmt der Apostel Paulus im Galaterbrief Bezug und kommt zu dem Schluß: „Ehe aber der Glaube kam, waren wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben hin, der dann offenbart werden sollte. So ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus hin, damit wir durch den Glauben gerecht wür-

den“ (Gal 3,23-24). Wir sehen an diesem Wort des Apostels, worauf es bei der christlichen Freiheit ankommt: Es geht um die Freiheit vom Gesetz. Das jüdische Volk stand ja im Sinaibund und die Forderungen dieses Bundes machten die Menschen vor Gott unfrei. Sie waren rund um die Uhr und sieben Tag die Woche verpflichtet, den Forderungen des Gesetzes nachzukommen. Dabei kam hinzu, daß kein Mensch diesen Forderungen entsprechen konnte. Das war für den Juden eigentlich eine ziemlich unglückliche Situation vor Gott: sich als Volk Gottes zu verstehen, aber keinen wirklichen Frieden mit Gott zu haben. Die Pharisäer und Schriftgelehrten versuchten mit ihren Interpretationskünsten den Menschen zu zeigen, wie sie sich mit den Forderungen des Gesetzes arrangieren konnten. Die Menschen gingen darauf ein und dachten, sie hätten doch die Freiheit, zu entscheiden, ob sie tun wollten, was das Gesetz fordert oder nicht. Insofern fühlten sie sich frei. Das war vermutlich der Hintergrund ihres Einwandes, den sie Jesus entgegenhielten, wenn sie sagten: „Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen. Wie sprichst du dann: Ihr sollt frei werden?“ Ja, Abrahams Nachkommen waren sie wohl und sie bemühten sich, das Gesetz zu halten, so als stünde ihre Gerechtigkeit in ihren Werken, aber den Glauben Abrahams hatten die meisten von ihnen nicht.

Sie hatten ihn nicht, weil sie Gottes Wort nicht wirklich ernstnahmen. Die Freiheit, von der Jesus spricht, liegt eben nicht im Menschen, nicht im menschlichen Vermögen. Die Freiheit in Christus kommt vielmehr mit dem Freispruch, den Gott im Evangelium macht. Darum ist es so wichtig, stets neu das Evangelium zu hören, um darin die Barmherzigkeit Gottes zu erkennen und um sich ihrer stets neu zu vergewissern und um den Glauben zu entfachen und am Brennen zu erhalten. Die Gesprächspartner Jesu waren Juden und sie werden in unserem Predigttext als solche bezeichnet, die an Jesus glaubten, aber sie waren immer wieder versucht, in ihre gewohnten Denk- und Handlungsmuster zurückzufallen. Deshalb muß Jesus ihnen sagen: „Wenn ihr *bleiben* werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger.“ Das galt nicht nur den Juden damals, sondern das ist bei den Christen ganz genauso. Auch der Christ ist immer wieder versucht, in das Denkschema menschlicher Religiosität zurückzufallen, was dann bedeutet, daß er auf sich selbst sieht, auf seine Lebenswirklichkeit und seine guten Werke, und dann feststellen muß, daß sein Leben nicht so ist, wie es sein sollte. Dann entschließt er sich, sich zu bessern, noch heiliger zu werden und mit noch größerem Ernst Christ sein zu wollen. Das geschieht immer wieder, ohne daß er wirklich einen Fortschritt erzielt. Er muß immer neu feststellen: Eigentlich bin ich nach wie vor ein sündiger Mensch. So richtig diese Einsicht ist, so wenig macht sie ihn frei. Die Freiheit vor Gott kommt vielmehr als Freispruch, von außen. Sie konzentriert sich zum Beispiel in der Zusage, die Jesus dem Gelähmten gab, als dieser von seinen vier Freunden auf seiner Matratze durch ein Loch im Dach vor Jesus niedergelassen wurde. Die Zusage lautete: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ (Mt 9,2).

2. Freiheit

Jesus sagt: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Die Wahrheit erkennen – das heißt doch vor allem: Jesus Christus erkennen, der die Wahrheit ist. Was ist in ihm wahr? Wahr ist, daß er mit seinem Leiden und Sterben die Rechtsforderungen des alttestamentlichen Gesetzes erfüllt hat. Wahr ist, daß er tatsächlich die Strafe für unsere Sünden getragen hat, und zwar ganz real, an seinem Leibe, in der grausamsten Form der Hinrichtung, die es gab: dem Tod am Kreuz. Wahr ist, daß er am dritten Tag leibhaftig auferstanden ist. Wahr ist, daß er das alles getan hat als Stellvertreter seines Volkes, und wahr ist, daß er damit ein für allemal die Menschen mit Gott versöhnt hat. Darum kann Jesus von sich sagen: „Ich bin der Weg und die

Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6). Die Wahrheit ist also das, was Jesus mit seiner Person und seinem Werk vollbracht hat. Wahr ist, daß dies die konkrete, greifbare, leibhaftige Wirklichkeit ist, die vor Gott zählt und die Gott uns Menschen, den Sündern, zugute hält.

Wer diese Wahrheit erkennt, der wird schnell und gerne wegsehen von sich, seiner zwiespältigen Existenz und seinem von der Sünde befleckten Lebenswandel. Er wird erkennen, daß sein Heil in Christus bereits vollkommen da ist, und daß Gott es ihm im Evangelium zusagt. Er wird sich nicht mehr bemühen, Gott mit seinen Werken zu beeindrucken, sondern wird sich an der geschenkten Gerechtigkeit und an der Vergebung der Sünden freuen.

Paulus hatte diese herrliche Botschaft auf seiner ersten Missionsreise in Galatien verkündigt. Doch dann kamen sich fromm gebende Leute, Judenchristen, die den Christen in jener Gegend verkündigten, daß sie nun auch das alttestamentliche Gesetz zu halten verpflichtet seien, um vollgültige Glieder des Volkes Gottes zu werden. Diese Lehre alarmierte den Apostel, so daß er sich genötigt sah, den jungen Gemeinden den Galaterbrief zu schreiben. Darin heißt es: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und laßt euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden laßt, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden läßt, daß er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muß. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal 5,1-6).

Wir sehen an den Ausführungen des Paulus, daß das falsch verstandene alttestamentliche Gesetz die Christen dahin führen kann, vom Glauben abzufallen und die Gnade Gottes in Christus zu verlassen. Das entspricht eben der natürlichen menschlichen Religiosität, bei der der Mensch die Gunst Gottes zu erreichen sucht, indem er formal gute Werke tut. Im damaligen jüdischen Umfeld war es die Beschneidung, die als formales Kriterium und als Zeichen des Gehorsams gegenüber Gott eingefordert wurde. Wer nun meinte, diesen angeblichen Gehorsamsschritt tun zu müssen, der gab zu erkennen, daß er nunmehr wieder an seiner eigenen Tat interessiert war und nicht mehr am Werk Christi. Deswegen mußte Paulus klarstellen: Wer dem Gesetz den kleinen Finger reicht, dem wird die Orientierung am Werk des Menschen nach der ganzen Hand schnappen. Der wird seine Kräfte schlußendlich wieder darin verheizen, auch alle anderen Forderungen des mosaischen Gesetzes zu erfüllen.

Das gilt analog auch für alle Christen. Sie stehen ja genauso in der Versuchung, ihrem natürlichen religiösen Denken zu folgen. Sie meinen, die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung hätten ihren Platz bei der Bekehrung, also dann, wenn ein Mensch Christ werde und zum Glauben komme. Wenn ihnen dann gesagt wird, sie müßten nun auch in der Heiligung leben und die Gebote Gottes für ihr Leben beachten und sich bemühen, sie in die Tat umzusetzen, dann richten sie ihre Aufmerksamkeit nur zu schnell auf das von ihnen geforderte Soll und weg von dem, was sie in Christus bereits haben. Sie beschäftigen sich mehr mit dem, was sie tun können und wie sie es tun können, und verlassen vielleicht ohne daß sie es merken den Weg des Glaubens. Sie vernachlässigen den Freispruch in Christus und möchten mit ihren Werken ihr Christsein trainieren, es unter Beweis stellen und vielleicht sogar ein höheres Maß des Segens Gottes auf sich ziehen. Spätestens im letzteren Fall sind sie aus der Gnade gefallen, weil sie ihr Christ-

sein nicht mehr als Gabe Gottes erkennen, sondern es mit einer Vergeltungsordnung vermischen. Vergebung der Sünden – ja, aus Gnaden, aber Wachstum und Heiligung halten sie für ihre Aufgabe, und sie erwarten, daß Gott ihren guten Willen und ihr Streben nach Heiligung mit seinem Segen belohnt. Daß sie am Ende eines jeden Tages ebenso wie am Ende eines ganzen Jahres sich eingestehen müssen, daß sie die gesteckten Ziele nicht erreicht haben, ist nicht nur das Schicksal eines jeden Idealisten, sondern es ist der Ausdruck des Unglaubens und der Unfreiheit. Sie verstehen ihr Christsein in einer Haltung des Knechtes, dem immer neu gesagt werden muß, was er zu tun habe.

Demgegenüber steht die Freiheit des Sohnes, die Freiheit der Kinder Gottes. Sie erben das Reich Gottes, weil sie Kinder Gottes sind, nicht weil sie dafür gearbeitet oder es sich auf andere Weise verdient hätten. Das Heil wird ihnen von Anfang bis Ende frei geschenkt, eben weil Gott gnädig ist. Dazu gehört auch das Leben, das sie im Glauben an das Evangelium führen. Wenn wir dann über die Werke des Christen sprechen müssen, dann wollen wir erkennen, daß sie Frucht des Glaubens sind. Der Christ handelt nicht, weil ihn die Gebote Gottes motivieren würden, das Rechte zu tun, und weil er erwartet, mit seinem Handeln bei Gott punkten zu können. Er lebt und handelt, weil ihm in Christus der ganze Segen Gottes schon gegeben ist und weil er mit Christus eins geworden ist, weil er die Vergebung der Sünden, die Kindschaft und die Verheißung des ewigen Lebens schon hat. Diese Wirklichkeit motiviert ihn, nach dem Willen Gottes zu handeln. So zeigt sich auch darin seine Freiheit, zu der ihn Christus befreit hat: Er handelt aus der Erkenntnis Christi heraus und aus freier Überzeugung. Er kann anhand der Gebote Gottes prüfen und entscheiden, was zu tun ist. Er handelt ganz in dem Wissen, bei Gott nichts verdienen zu müssen, sondern er hat die Hände frei, vor Gott und seinem Nächsten Gutes zu tun, ohne damit etwas beweisen zu müssen. Diese Freiheit wird auch das einschließen, daß ein Mensch von Süchten und moralischen Verirrungen frei wird, daß die geistig-seelischen Bindungen an das Leben in der Sünde ersetzt werden durch die Bindung an Christus.

Schluß

Wir schauen zurück auf ein Jahr, das nun vergangen ist, und auf ein neues, das vor uns liegt. Was bewegt uns dabei? Vielleicht haben wir im vergangenen Jahr neben den vielen Alltagssünden, die wir schon vergessen haben, Dinge getan, an die wir uns erinnern, die unser Gewissen belasten und die wir am liebsten ungeschehen machen würden. Aber sie sind geschehen und sie stehen auf unserem Schuldenkonto. Wollen wir mit dieser Schuld ins Neue Jahr gehen? Wer wollte das wirklich? Für viele Menschen ist es eine traurige Wirklichkeit. Doch das muß nicht so sein.

Darum wollen wir neu die Wahrheit erkennen: all das, was in Jesus Christus Wirklichkeit ist, was Gott in Jesus Christus getan hat. Dann wird uns deutlich werden, daß alle unsere Verfehlungen und Sünden in seinem Tod gesühnt sind, daß Gott uns in seiner Gnade ansieht und uns in seinem Sohn die Freiheit und das Recht gibt, vor ihm, dem lebendigen Gott, unser Leben zu führen. So mögen wir unbelastet und getrost das Neue Jahr beginnen, eben in der Freiheit, die uns Christus gibt.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).